



Conny Rutsch

Aufgewachsen in OSNABRÜCK

in den 40er und 50er Jahren

 Wartberg Verlag

Aufgewachsen
in

OSNABRÜCK

in den 40er und 50er Jahren

IMPRESSUM

Bildnachweis

Titelbild: Medienzentrum Osnabrück, Buchrückseite: Waltraud Heil, geb. Suhren, privat

Medienzentrum Osnabrück: S. 3, 7 unten, 8, 9 oben, 12, 14, 15, 18, 20, 21, 26, 27, 30, 34, 35, 39, 44, 54, 60; Gerhard Trentmann: S. 4, 10; Kirchenbote des Bistums Osnabrück, Archiv: S. 6, 7 oben; Eva Schäfer: S. 9 unten, 25, 36, 41, 57 oben, 62, 63 unten; Inge u. Edwin Hoffmann: S. 11, 43, 63 oben; Gisela Mienkina: S. 16, 17; Jan Koch, Melle, Pilzsachverständiger der Deutschen Gesellschaft für Mykologie: S. 24; Thomas Buß: S. 28, 29; Waltraud Heil geb. Suhren: S. 37, 46 oben, 47, 48, 55, 56, 57 unten, 58, 59; Deutsches Automatenmuseum, Sammlung Gauselmann, Espelkamp: S. 46 unten; Fotografin Conny Rutsch für Automuseum: S. 5, 61, für Kirchenbote: S. 31, 32 oben, 33, 45, für Töpferei Niehenke: S. 22, für Waltraud Heil, geb. Suhren: S. 32 unten, 38 oben, 42, für Gerhard Trentmann: S. 40, für Gertrud Schulte: S. 38 unten, für Förder-und Freundeskreis der Stadtbibliothek Melle, Heidi Finke-Gröne: S. 53, für Eva Schäfer: S. 49

Danksagung

Dieses Buch konnte nur mit Hilfe von Zeitzeugen entstehen, die ihre sehr persönlichen Erinnerungen erzählten und wertvolle Fotos und Dokumente aus ihrem Privatbesitz vertrauensvoll zur Verfügung stellten. Stellvertretend für alle Interviewpartner danke ich besonders Waltraud Heil, geb. Suhren für viele Stunden intensiver und spannender Gespräche, Eva Schäfer, Heiner Rössler, Gisela Pöppelmeyer, Gisela Mienkina und Gerhard Trentmann, deren Geschichten Schwerpunkte dieses Buches ausmachen.

Für ihre spontane und unbürokratische Unterstützung danke ich weiterhin Ulrike Koop, Leiterin der Stadtbibliothek Melle, dem Meller Automuseum, Michael Lagemann vom Medienhaus/Kirchenboten des Bistums Osnabrück, dem Deutschen Automatenmuseum Espelkamp, Hubertus Wilker vom Medienzentrum Osnabrück, der viele der historischen Fotos lieferte und Christoph M. Michalski für die technische Hilfe.

1. Auflage 2016

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout: r2 | Ravenstein, Verden

Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen · Im Wiesental 1

Telefon: 05603/93050 · www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-2425-5

VORWORT

Sie wurden in Osnabrück in eine Zeit hineingeboren, die alles andere als eine leichte Kindheit verhieß. Über die 40er-Jahre zu erzählen, als ihre Heimatstadt in Schutt und Asche fiel, bedeutet für diese Männer und Frauen eine Achterbahn der Gefühle zu erleben. Aufwachsend zwischen Ruinen und Trümmern, mussten sie Angst und Not durchleiden. Das Heulen der Fliegeralarmsirenen, Bombenangriffe, Flucht in Keller oder Bunker, all das prägt sie bis jetzt. Können doch manche von ihnen noch heute kein festliches Feuerwerk erleben, ohne an die verheerenden Bombenangriffe ihrer Kindheit zu denken. Die Frauen und Männer erinnern sich aber eben auch an ihren Teddy, an den Geruch von Apfelschalen auf dem Küchenofen, an Kaugummi und Blockschokolade.

Während die Erwachsenen, vor allem die Mütter, das Familienleben aufrechterhielten, erfanden die Kinder ihre eigenen Spiele. So berichtet diese Generation von behüteter Kindheit, von aufregenden Entdeckungstouren durch die gespenstische Ruinenstadt, von Familienfesten und den Neuanfängen.

Ihre Eltern packten das Leben nach dem Krieg neu an und verdrängten die schrecklichen Erlebnisse. Das Wirtschaftswunder schien in ihre Köpfe einzuziehen ebenso wie Tütenlampen und Nierentische in Wohnungen und Häuser. Die 50er-Jahre läuteten ein neues Lebensgefühl ein. Junge Mädchen nähten sich zum Tanztee in der Blumenhalle Petticoats mit Reifen im Saum und schwärmt für James



Die Große Straße mit Straßenbahnbetrieb mauserte sich langsam wieder zur Einkaufsader Osnabrück's.

Dean und O. W. Fischer. Die Jungen fieberten für Fußball und Autos.

Die Zeitzeugen nehmen die Leser mit auf eine emotionale Reise in die Vergangenheit und in ein Osnabrück, das ihre Eltern und sie selbst zu dem gemacht haben, was es heute ist. Und darauf können sie mit Stolz zurückschauen.


Conny Rutsch

Ein Schlafanzug für 30 Punkte

Als Waltraud Suhren geboren wurde, konnte sie, wie jeder Säugling, nicht wissen, was auf sie zukommen wird. Das kleine Mädchen würde mit Entbehrungen aufwachsen, begleitet von Angst und Schrecken, mit Nächten im Luftschutzkeller, mit Spielen zwischen Trümmern. Schon kurz vor Kriegsbeginn begann in Osnabrück die Zwangswirtschaft zu greifen. Brot oder Fleisch durfte nur noch auf Bezugsscheine abgegeben werden, die an 12 Ausgabestellen zu erhalten waren. Im November 1939 bekam jeder Bürger der Stadt 100 Punkte auf der Reichskleiderkarte zugeteilt. Ein Schlafanzug war 30 Punkte wert. Waltraud musste 2396-mal die heulenden Fliegeralarmsirenen hören und in einer Stadt aufwachsen, die bis zum März 1945 unter den Bombenangriffen in Schutt und Asche fiel.



Im Kinderwagen mit Verdeck, schnittigem Lenker und dazu passenden Bogenornamenten sowie einer Tasche für die Mutter wurden die kleinen Kinder ausgeführt.

Kriegsbeginn

Die Familie mit Gisela als ältester von drei Schwestern bewohnte ein Mehrfamilienhaus in Lüstringen zusammen mit fünf Familien.



Gerhard Trentmann wird von seiner Mutter in einem Kinderwagen geschoben, der aus Geflecht gefertigt ist und eine Tasche außen am Kopfende besitzt.

Chronik

Den Kriegsbeginn erlebte die kleine Gisela Pöppelmeyer im Marienhospital. Dort musste sie mehrere Wochen mit Scharlach wegen hoher Ansteckungsgefahr auf der Isolierstation verbringen. Selbst die Eltern durften nicht zu ihr ins Krankenzimmer kommen. Die Mutter hatte eine schöne Idee, um ihre Tochter aufzumuntern. Draußen vor dem Fenster zeigte sie dem Mädchen neue Stoffe für Kleidung, die sie ihr nähen würde. So erhielt Gisela, als sie wieder zu Hause war, einen neuen Sonntagsmantel und einen warmen Lodenmantel, den die Mutter auf Zuwachs mit einem extra breiten Saumstreifen versah. „Der Mantel allerdings war verschlissen, bevor der Saum herausgelassen werden musste“, erinnert sich Gisela.

Giselas Vater arbeitete als Maschinist in der Turbine der Papierfabrik Schoeller. Schon früh schärfe er den Mädchen ein, dass sie ins Haus kommen sollten, wenn es draußen „tuuut“, „tuuut“ machte. Das sei Fliegeralarm, dann müsse die Familie sofort in den Keller, um Schutz vor den Bombenangriffen zu suchen.



Der Kinderstuhl konnte mit ein paar Handgriffen zu einem Spieltischchen umgebaut werden.

1. September 1939

Mit dem deutschen Angriff auf Polen beginnt der Zweite Weltkrieg.

4. September 1939

Um Mitternacht geben die Sirenen in Osnabrück zum ersten Mal Fliegeralarm. Noch im September erschienen in der Stadt die ersten Todesanzeigen von gefallenen Soldaten in Polen.

1. April 1940

Osnabrück wird zur Großstadt, weil mit der Eingliederung der Gemeinde Haste und Teilen der Gemeinden Nahne und Hellern die Einwohnerzahl auf über 100 000 angestiegen ist.

3. - 23. Juni 1940

Vermehrte Flüge feindlicher Flugzeuge über dem Osnabrücker Land noch ohne Angriffe auf die Stadt.

23. Juni 1940

Der erste gezielte Angriff eines britischen Flugzeugs auf das Stahlwerk. Es erhält sieben Bombentreffer. Bis zum Herbst folgen noch vier weitere Angriffe mit 43 Sprengbomben.

20. Juni 1941

Mit Verwendung von Spreng- und Brandbomben setzt der erste große Luftangriff auf Osnabrück ein. In Großangriffen hinterlassen 60 000 Brandbomben, Luftminen und Sprengbomben Spuren der völligen Verwüstung.

September 1941

Die jüdischen Einwohner Osnabrücks müssen laut eines neuen Reichsgesetzes einen gelben Judenstern tragen.

Februar bis Juni 1942

Glocken aus verschiedenen Kirchen Osnabrücks werden beschlagnahmt und im Kupfer- und Drahtwerk eingeschmolzen.

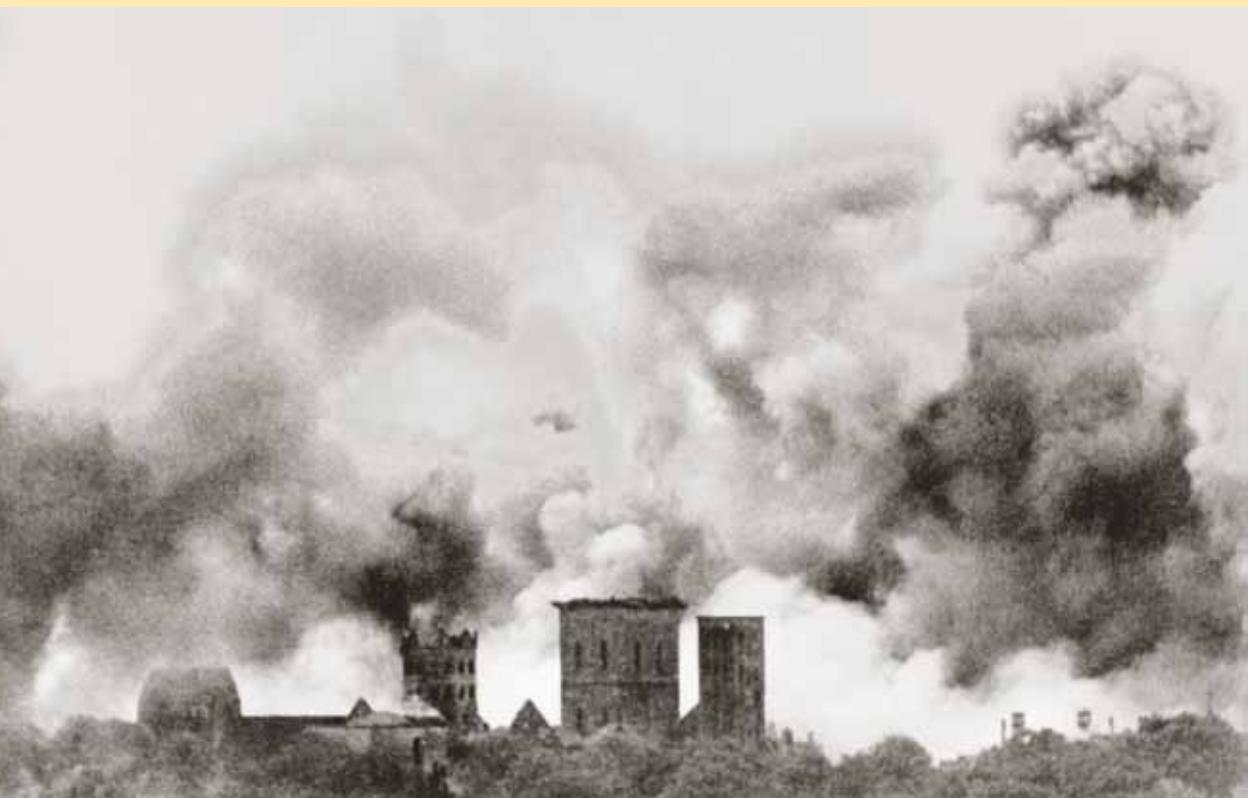
Schon bald darauf hörten die Mädchen das „tuuut“, „tuuut“ und rannen „Fliegeralarm, Fliegeralarm“ schreiend ins Haus. Aber der Vater konnte die Kinder beruhigen. Nein, das war kein Fliegeralarm, sondern „Schoellers Teckel“. So nannten nicht nur die Lüstringer die kleine Güterbahn, die von der Firma Schoeller zum Lüstringer Bahnhof fuhr. Wenn sie die Mindener Straße überqueren musste, machte sie mit besagtem „tuuut“, „tuuut“ auf sich aufmerksam. „So lernten wir schon früh, den Fliegeralarm von anderen Signalen zu unterscheiden“, erzählt Gisela.

Erste Bomben

Mit Beginn des Krieges zimmerte Giselas Vater Doppelstockbetten, die er, mit Strohsäcken bestückt, im Kellerraum der Familie aufstellte. Bei Fliegeralarm, oft gegen 21 oder 22 Uhr, zog Giselas Mutter den Kindern die Mäntel und Schuhe an und setzte ihnen warme Mützen auf. Komplett bekleidet kuschelten sich die Mädchen auf ihre Strohlager im Keller. Die ersten Bomben, die über Osnabrück fielen, gingen auf Lüstringen nieder.

Gisela erinnert sich an eine Nacht, in der

Die Rauschschwaden des brennenden Doms St. Peter waren bis weit ins Osnabrücker Land zu sehen. Vor der Zerstörung zierten kuppelförmige Hauben die Turmdächer.



schon Entwarnung gegeben worden war und die Familie sich wieder in ihrer Dreizimmerwohnung befand. „Auf einmal knallte es und ich wurde von einer Druckwelle an das Ende meines Bettes geschleudert“, erzählt sie. Damals fielen vier Bomben, eine von ihnen riss eine komplette Wand aus einem benachbarten Haus. Am nächsten Sonntag pilgerten nicht nur die Menschen aus dem Ort, sondern auch aus der Stadt über die Buersche und die Mindener Straße, um sich anzusehen, welche Schäden die Bomben angerichtet hatten.



Im Zuge des Wiederaufbaus erhielten die Domtürme pyramidenförmige Dächer.

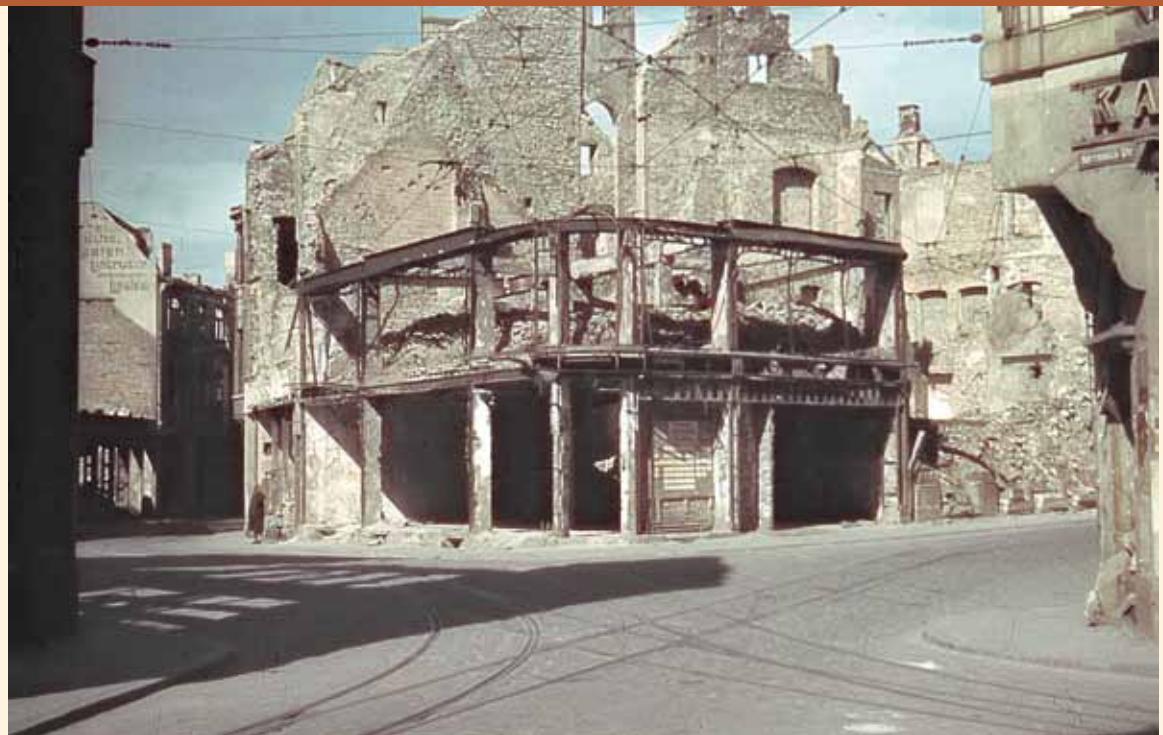
Tannenbäume am Himmel

Als die Lüstringer sich ausmalten, was passieren würde, wenn man im Hauskeller verschüttet würde, beschlossen sie, sich ihren

eigenen Bunker zu bauen. In einem nahe gelegenen Steinbruch buddelten sie mit Spitzhaken und Schaufeln in die aufgeschütteten



Den Neumarkt säumten 1945 nur mehr Brandruinen und fensterlose Fassaden ohne Dächer.



Wo einst florierende Geschäftshäuser die Menschen zum Nikolaiort lockten, zeugten 1945 die Trümmerhäuser von den verheerenden Bombenangriffen auf die Stadt.

Steinberge einen Stollen, der etwa 100 Personen Schutz bot. Er war gerade so hoch, dass die Männer sich an der Lampe den Kopf nicht stoßen konnten.

Zu beiden Seiten des Stollens zimmerten die Männer Bänke für die Erwachsenen und in der Mitte eine für die Kinder. Aufgemalte Striche markierten die Sitzplätze. Wäschekörbe, in denen die Säuglinge lagen, nahmen mehr Platz ein: die Mütter stellten den Babykorb mit dem Kopfende neben sich auf die Bank, der Fußteil des Korbes reichte bis auf die Kinderbänke. Und wenn wieder einmal eine Frau schwanger wurde, dann beschwerte sich so manch einer, dass die Sitzplätze eingeschränkt würden.

„Wenn die Tannenbäume am Himmel stehen, müssen wir sofort in den Bunker hinunter“, hatte Giselas Vater gesagt und damit gemeint, dass kurz vor dem Bombenfall Leuchtzeichen am Himmel erscheinen, die weithin am nächtlichen Himmel zu sehen waren.

Gisela erinnert sich an zwei Angriffe, bei denen sie Todesängste ausstand. Im September 1944 hörte sie im Bunker die Bomben etwa 20 Minuten lang mit furchterregendem Zischen und Knallen niedergehen. Als das Licht im Bunker erlosch, dachte sie nur: „Gleich bin ich tot.“

Bei den Großeltern, die im Boltenweg in der Nähe der Rosenburg wohnten, erlebte das Kind den Angriff auf das Klöckner-Stahlwerk



Die Große Straße, das Einkaufs Herz der Stadt, bestand aus Ruinen und Dachgerippen.

und den Güterbahnhof in Fledder aus unmittelbarer Nähe. Die Kleine kauerte in einem Erdloch, das als Bunker diente, und glaubte, dass sie sicher bald alle sterben würden.

Das Skelett des Kirchturms von St. Katharinen, der spätgotischen Hallenkirche, erinnerte bis weit in die 50er-Jahre an die Zerstörung der Stadt.



Ohne Vater

Wie so viele Kinder ihrer Generation wuchs Waltraud ohne Vater auf. Er starb an den Folgen einer Kriegsverletzung, als sie zwei Jahre alt war. Umso mehr hing sie an der Mutter und diese an der Tochter. Die ersten Erinnerungen an ihre Kinderzeit sind die an die Wege von der Wohnung im 2. Stock eines Mehrfamilienhauses im Schnatgang in den Luftschutzhäusern.



Vaterlos: Wie in so vielen Familien musste Gerhards Mutter die Kinder ohne den Vater erziehen.

bunker an der Redlingerstraße in der Nähe der Katharinenkirche. Der Koffer stand, wie bei vielen Menschen, immer fertig gepackt an der Wohnungstür. Bei Voralarm nahm die Mutter das Kind und den Koffer und machte sich auf den Weg.

„Meine Mutter besaß eine Lederhandtasche, an der sie sehr hing“, erzählt Waltraud. Die wurde mit Äpfeln vollgepackt und mit in den Bunker genommen. Eines Tages stürzte die Mutter bei Glatteis und die Äpfel kullerten auf die Straße. „Niemand ist vorbeigegangen“, erinnert sich das damals dreijährige Kind. Alle Schutzsuchenden halfen, die Äpfel wieder einzusammeln.

Erstkommunion

Am 16. April 1944 sollte Giselas Schwester ihre Erstkommunion feiern und hoffte, dass der Vater, der im Krieg war, nach Hause kommen würde. Aber es kam keine Nachricht. Dann stand er doch überraschend vor der Tür und konnte den besonderen Tag der Tochter mitfeiern. Monatelang hatte die Mutter nach weißem Stoff gesucht, um für Giselas Schwester das Kommunionskleid zu nähen. Und aus allen möglichen Zutaten, die sie sich zusammengespart und für diesen Tag eingelagert hatte, backte die Mutter Kuchen. Mit Tanten und Onkel, Kusinen und Vetttern feierte die Familie inmitten des Krieges.



OSNABRÜCK

Die Stadt, in der wir aufgewachsen sind, ist so ganz anders als alle Städte dieser Welt!

Erinnern Sie sich mit uns an Ihre Kindheit und Jugend!

Das Rathaus und der Dom sind die bekanntesten Sehenswürdigkeiten Osnabrück's. Um beide ranken sich besondere Kindheitserinnerungen für viele Bürger der Stadt. Tragische Schicksale, die in Trümmern und Ruinen endeten, ebenso wie blühender Neubeginn, der daraus emporwuchs, machen eine Zeitreise in das Osnabrück der Zerstörung und des Wiederaufbaus spannend.

In den 50er-Jahren besuchten die Jugendlichen die Blumenhalle mit ihren Tanzveranstaltungen, die ersten Liebesfilme im „Central“ oder tranken „Buzi“ in der Milchbar am Nikolaiort.

Es ging aufwärts, die Wirtschaft boomed und die jungen Menschen setzten sich mit aller Kraft für ihre Heimatstadt ein.

Conny Rutsch, geboren 1958 in Osnabrück, arbeitet als Autorin und freie Journalistin u. a. für die Neue Osnabrücker Zeitung.



www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-2425-5



9 783831 324255

€ 12,90 (D)

